

SPENDENAKTION



DER MITARBEITENDEN DES LAFIM 01/2007

Potsdam, im Februar 2007

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,
liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,
liebe unserer Spendenprojekte,

wie in den vergangenen Wochen mehrfach angekündigt, können Sie im heutigen Spendeninformationsblatt den Bericht über Eindrücke lesen, die unsere vier LAFIM-Mitarbeiterinnen in Äthiopien sammelten. Für drei Wochen waren sie im November 2006 im Gebiet Chanka unterwegs und sind wohlbehalten wieder nach Deutschland zurück gekehrt. Der detaillierte, vielleicht spannende Reisebericht ist ebenfalls fast fertig.

Von unserem Spendenprojekt Kinderheim Delfin Kroschka und dem ersten Altenpflegeheim der Stadt Sowjetsk haben wir in der letzten Nummer des Spendenblattes ausführlich berichtet. Wir hoffen, bald neue Informationen vom Fortgang der Sanierungsarbeiten im Altenpflegeheim zu bekommen.

Eine betrübliche Nachricht müssen wir Ihnen auch weitergeben. Zurzeit ist es uns nicht möglich, Sachspenden über unseren Partner, die GAB Protzen, nach Sowjetsk zu bringen. Bitte sammeln Sie vorerst **keine** Sachspenden mehr. Wir melden uns umgehend, wenn neue Möglichkeiten für den Transport gefunden wurden.

Wir danken Ihnen allen, die Sie sich bisher mit Geld und Sachspenden an den beiden Spendenprojekten beteiligt haben.

Viele Grüße aus der Geschäftsstelle

Angelika Spiekermann
Gesamtmitarbeitervertretung

Horst Gürtler
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit

Spendenstand per 31.01.2007

Tilsit	7.063,85 Euro
Chanka	13.515,60 Euro

Sowjetsk

Einen Tag vor Weihnachten erreichten uns die herzlichsten Wünsche zum Weihnachtsfest aus Sowjetsk. Schon bei unserem Besuch im August vergangenen Jahres in Sowjetsk, erzählten Mitarbeitende des Kinderheimes begeistert, wie schön Weihnachten in Deutschland sein muss. So denken unsere Partner auch in der Advents- und Weihnachtszeit an uns. Sie wissen, dass wir auch für sie eine Sonderspendenaktion in der Adventszeit 2006 gestartet haben. Wie viel insgesamt gesammelt wurde steht leider noch nicht fest.

Für den Monat Mai ist der Besuch von vier Mitarbeitenden des Altenpflegeheimes in Evangelischen Seniorenzentren des LAFIM vorgesehen. Wie im

vergangenen Jahr werden sie den Pflegealltag in unseren Häusern erleben und dort selbst mitarbeiten. Vorgesehen sind als Einsatzorte das ESZ „Johann Hinrich Wichern“ Cottbus und das ESZ „An der Berste“ Luckau.

Eine nächste Reisegruppe von LAFIM-Mitarbeitern wird Anfang Juli nach Sowjetsk fahren. Anlass ist auch das 200. Jubiläum des Tilsiter Friedens. Die LAFIM-Mitarbeitenden werden dort als offizielle Gäste der Stadt Tilsit erwartet.

Horst Gürtler

Chanka

Eindrücke der Äthiopienreise 30. Oktober bis 20. November 2006

Mitreisende

Elke Heyne,

ESZ „Emmaus-Haus“ Potsdam
Sylvia Ziemkendorf,

ESZ „Richard Kirstein“ Templin
Anke Rückert,

ESZ „Abendfrieden“ Angermünde
Angelika Spiekermann,
GS Potsdam

Mit großer Aufregung und noch größeren Erwartungen verabschieden wir uns am Mittag des 30. Oktober 2006 auf dem Hauptbahnhof Berlin von unseren Angehörigen. Mit unserem Gepäck haben wir uns wohl wieder etwas übernommen, aber es ist ja für einen guten Zweck. Pünktlich erreichen wir den Frankfurter Hauptbahnhof, und auch die Abfertigung am Flughafen verläuft reibungslos. Wir haben tatsächlich Übergepäck, doch es wird großzügig darüber hinweg gesehen. Uns fällt ein Stein vom Herzen.

Kurz vor Mitternacht hebt die moderne Maschine von Ethiopian Airlines ab. Wir sind nun also unterwegs nach Äthiopien.

In Addis gelandet, stoßen wir auf die ersten Probleme. Der Zoll ist natürlich aufmerksam geworden auf die Autoersatzteile, die wir für einen Entwicklungshelfer mitgebracht haben. So müssen Elke, Anke und Sylvia beinahe zwei Stunden auf mich warten, ohne zu wissen, was sich nun ereignet. Nach langem Prozedere und einem erheblichen Betrag an Zoll können wir endlich den Flughafen verlassen. Der Synodenpräsident aus Dembi Dollo, Pastor Teferi Barkessa, und der Entwicklungsdirektor, Teferi Dina, erwarteten uns.



Zwei Tage Addis liegen nun vor uns, genug um einen ersten Eindruck von Äthiopien zu bekommen und sich mit dem Land ein wenig vertraut zu machen. Bei jedem meiner Besuche präsentiert sich die Hauptstadt anders. Es wird viel gebaut, doch die



Moderner Hausbau in Addis Abeba

Armut der meisten Menschen hier in Addis ist nicht zu übersehen, ja manchmal kaum zu ertragen. Plastikfolien sind an Mauern befestigt, in denen Menschen leben. An jeder Ampel betteln uns erbärmlich anzusehende Mütter mit Babys, Krüppel oder halb verhungerte Menschen an. Wie sollen wir reagieren? Aber immerhin – die Stadt hat jetzt Straßenschilder, damit sich, besonders wohl die ausländischen Besucher, besser orientieren können. Was für Widersprüche und was für eine Tragik! Uns geht das sehr nahe und wir reden noch lange über Prioritäten, die bei der Entwicklung des Landes gesetzt werden.

Zwei Tage nach Ankunft in Äthiopien verlassen wir die Hauptstadt. Wir machen uns mit dem Auto auf die zwei Tage dauernde Fahrt zu unserem Zielort Dembi Dollo im Westen Äthiopiens. Teferi Dina ist unser Fahrer. Ich finde es wichtig, diese Strecke mit dem Auto zurückzulegen, um ein Gefühl für dieses Land zu

bekommen, in dem wir nun drei Wochen lang sein werden. Eine andere Möglichkeit wäre, die 1,5 Stunden von Addis nach Dembi Dollo mit einem kleinen Flugzeug zurück zu legen. Das kommt für uns nicht in Frage.

Erschöpft, aber froh, kommen wir am Freitagabend, den 03. November, in Dembi Dollo an. Übernachtet haben wir auf halber Strecke in Nekempte, sehr schlicht, aber okay. Mit großer Freude werden wir erwartet. Eher als schwächling zu bezeichnende Männer schleppen unsere riesigen und schweren Koffer in unser Quartier. Das Gästehaus

der Synode steht uns vierein wieder allein zur Verfügung, was sehr angenehm ist. So können wir jeweils zu zweit die Zimmer beziehen. Weniger angenehm ist die Erfahrung, dass es oft weder Strom noch Wasser gibt. Manchmal fällt aber auch nur das eine oder das andere aus. Doch es ist vorgesorgt: wir haben Kerzen und Taschenlampen dabei und es stehen ausreichend Behälter mit Wasser bereit. Manchmal funktioniert auch das Stromaggregat.

Wir erleben eine überaus liebenswerte und fürsorgliche Gastfreundschaft. Sowohl die Pastoren und Mitarbeiter der Synode, als auch das Wirtschaftspersonal sorgen rührend für unser Wohlbefinden. Die Verpflegung besteht immer aus einer Mischung äthiopischer und europäischer Kost, sodass wir nach Bedarf auswählen dürfen. Das hilft uns sehr, denn jeden Tag Budena essen, so nennt man den sauren Brotfladen, ist für uns doch sehr ungewohnt. Der Magen hat ohnehin ein wenig zu tun, sich auf die veränderte Kost einzustellen, was aber ohne größere Probleme überwunden werden kann.

Nun sind wir also wirklich an unserem Zielort angekommen. Hier treffen wir unsere Partner, Mitarbeiter der Mekane-Jesus-Kirche. Gemeinsam mit ihnen werden wir in den

nächsten Tagen unterwegs sein, um unsere Projekte anzuschauen und Zukunftsplanung zu machen.

Es ist sehr ungewöhnlich, dass es um diese Zeit noch immer so kühl ist und so viel regnet. Die Planung für jeden Tag muss wetterbedingt angepasst werden. So fällt die Besichtigung des einen oder anderen Ortes wegen Unzugänglichkeit aus. Dennoch können wir uns einige Wasserstellen anschauen, die mit Hilfe der LAFIM-Spendengelder entstanden sind. Jedes Mal müssen wir von der Straße oder dem Weg noch ein Stück zu Fuß bergab gehen, was bei den steilen und aufgeweichten Pfaden große Mühe bereitet.

Krankheiten und Todesfälle gehen erheblich zurück. Dieser Tatsache so direkt gegenüber zu stehen ist anders, als davon nur zu erzählen. Wir leisten einen unschätzbaren Dienst an den Menschen hier.

Besonders betroffen sind wir, als wir durch ein Siedlungsgebiet fahren, in das in den letzten Jahren



Rutschiger Abstieg zur Quelleneinfassung

Das lässt uns die Anstrengung der Frauen und Kinder ahnen, die dies mit schweren Wasserbehältern auf dem Rücken täglich tun müssen. Gespräche mit den Leuten an den Wasserstellen machen uns jedes Mal deutlich, was für eine große Bedeutung das saubere Wasser für sie hat.



Trinkwasser von hier, sondern waschen sich und ihre Kühe hier und tranken ihre Kühe. Es gibt für sie kein sauberes Trinkwasser, nur diesen Fluss. Das Bild geht uns unter die Haut. Die Regierung meint, es wäre viel zu aufwendig und kostspielig, hier einen Brunnen zu bauen, erfahren wir. Man müsste tiefer als 200 m bohren, erhebliche Technik und viel Material einsetzen. Also: hoffnungslos? Wir wollen uns damit nicht abfinden und diskutieren am Abend mit den Synodenverantwortlichen darüber. Einige Tage später fahren noch einmal Wasserexperten mit Ortskundigen in diese Region. Nach ihrer Rückkehr berichten sie, dass sie zwei Stellen gefunden hätten, an denen man möglicherweise mit nicht ganz so großem Aufwand nach Wasser bohren könnte. Es gibt also Hoffnung! Spontan entschließen wir uns, hierfür unser mitgebrachtes Spendengeld in Höhe von 2.600,00 € einzusetzen

ungefähr 100 000 Menschen aus dem Osten des Landes zwangsumgesiedelt wurden. Sie sind fast alle Muslime – eine zusätzliche Herausforderung in dieser christlichen Gegend.

Wir kommen an einen Fluss, dessen Ufer Unmengen von Wasserkannistern säumen. Die Menschen holen nicht nur ihr

und die Synode zu beauftragen, Lösungen zu finden. Wir wissen, dass es ein teures Projekt werden wird. Nach sorgfältiger Prüfung und Analyse werden wir eine Übersicht der voraussichtlichen Kosten erhalten. Wir hoffen, mit unseren Spendengeldern auch hier helfen zu können.

Vor zwei Jahren besuchten wir das erste Mal das Volk der Mejengir, ein sesshaft gewordenes Nomadenvolk. Damals waren die Menschen verängstigt, und wir bekamen kaum Zugang zu ihnen. Wir besuchen Sie auch in diesem Jahr und erleben sie viel aufgeschlossener. Zu unserer Überraschung ist das erbärmliche, kleine Schulgebäude durch einen Steinneubau ersetzt worden. Die presbyterianische Kirche aus den USA hat hierfür Geld gesponsert. In zwei Klassenräumen werden jeweils die Klassen 1 und 3 sowie die Klassen 2 und 4 gemeinsam von einem Lehrer unterrichtet, der zwischen beiden Räumen pendelt. In Klasse 4 gibt es nur einen Schüler, in den anderen Klassen ungefähr um die zwanzig in allen Altersstufen. Kleine Kinder sitzen neben Erwachsenen, Müttern mit Babys und Greisen. Alle möchten gerne lesen und schreiben lernen. Ungefähr 120 Menschen leben hier in einer tiefer liegenden, heißen Region westlich von Dembi Dollo in einer ganz eigenwilligen, besonderen Harmonie zusammen. Völlig untypisch für Afrika sind Männer und Frauen gleichberechtigt in diesem Stamm. Das soziale Verhalten macht das mühselige Leben sicherlich etwas erträglicher. Jedoch muss das Wasser aus dem Fluss

geholt werden. Wir bitten die Synode zu prüfen, welche Chancen auf sauberes Wasser es für die Mejangir gibt und möchten, wenn möglich, auch hier helfen.

Was für uns erfrischend und aufmunternd ist, sind die Besuche der Kindergärten und Schulen.

Die meist unbeschwerten, neugierigen und fröhlichen Kinder in den Kindergärten bereiten uns mit ihrer Fröhlichkeit und ihren Gesängen große Freude.

Die Schulen in Chanka und Mugi konnten ihren Standard erhöhen. Hier ist es, Dank der Spenden aus Deutschland, jeweils möglich geworden, dass Kinder auch die 9. und 10. Klasse besuchen können. Das eröffnet ihnen große Chancen für ihre persönliche Zukunft und der Region für ihre Entwicklung. Dessen sind sich alle bewusst. Die Schüler sind unheimlich dankbar dafür, wie sie uns erzählen.

Durch eigenes Erleben können wir bestätigen, dass sauberes Wasser und Bildung die Grundbedürfnisse der Menschen in dem Gebiet sind, für das wir uns als Partner entschieden haben. Gesagt wird es uns immer wieder – an jedem Ort.



Klinik in Tullu Goppo

Bei einem Besuch von zwei Kliniken und dem Einsatz von Elke, Sylvia und Anke, ist das Problem der Gesundheitsversorgung besonders nah an uns herangekommen. Viele Menschen leiden an den Folgen von Diabetes, haben überdimensional große Kröpfe aufgrund von Jodmangel, oder haben Elefantitis in den Füßen. Das Eindringen von Würmern in den Körper ist die Ursache für sehr viele Krankheiten. Kinder mit Mangel- oder Fehlernährung

werden teilweise apathisch von ihren Müttern gebracht. Der Bedarf ist vielfältig und riesengroß und die Hilfsmöglichkeiten so gering. Bei solchen Krankheitsbildern ist man als deutsche Krankenschwester schlicht überfordert. Bei vielen anderen Behandlungen können wir uns aber gut einbringen. Unsere mitgebrachten Medikamente und Verbandsmaterialien sind eine willkommene Hilfe. So ist beispielsweise die eine von uns besuchte Klinik in Sakko Teil eines katholischen Ordens, in dem zurzeit drei indische Schwestern arbeiten mit Unterstützung von einheimischen Krankenpflegehelfern. Ärzte gibt es hier nicht.

Die andere Klinik in Tullu Goppo liegt weit abgelegen von größeren Orten in den Bergen. Sie ist die einzige Klinik in Trägerschaft der Synode. Wenn wir das Wort Klinik benutzen, müssen wir uns verabschieden von dem, was wir uns in Deutschland unter dem Begriff Klinik vorstellen. Es ist eine einfache, kleine Steinbaracke mit einem Krankenzimmer, einem Gebärzimmer, einem Untersuchungs- und einem Behandlungsraum, alles in kleinsten Dimensionen. Der Herr im weißen Kittel, der sich hier um die Patienten kümmert, ist ein einfacher Krankenpflegehelfer, der die Arbeit eines Arztes tut. Wie wir erfahren, gibt es niemanden, der an diesem Ort Dienst tun möchte unter den Bedingungen, wie sie hier vorgefunden werden. Meistens gibt es keinen Strom, häufig ist zu



Mejangir im Klassenraum



im Gebärraum

wenig Wasser da und die Versorgung mit medizinischen Geräten und Medikamenten entspricht nie dem Bedarf. Laboruntersuchungen können nicht durchgeführt werden. Diese Möglichkeit scheidet gänzlich aus. Auch hier sind wir sehr am Überlegen, wie wir den vielen Menschen, die medizinisch total unterversorgt sind, helfen können. Gemeinsam mit der Synode werden wir im Gespräch bleiben und nach Lösungen suchen.

Wo auch immer wir unterwegs sind, gilt es, den Blick zum Himmel zu richten und die Wetterlage zu beobachten. Die Sorge ist groß, die teilweise abenteuerlichen Wegstrecken noch im Trockenen zurückzulegen. Manchmal überraschen uns heftige Regenfälle und Gewitter. Der Boden verwandelt sich sofort in rutschigen Schlamm, der fest an den Schuhsohlen haftet. Wir laufen wie auf Schmierseife. Ohne festen Halt ist es kaum möglich, sich fortzubewegen. Als wir bei starkem Regen von einem unserer Ausflüge zurückkommen, empfängt uns Iteffa, ein Synodenmitarbeiter, mit einem großen Regenschirm. Sofort stellt er aber fest, dass wir vier Frauen da nicht drunter passen werden. Schnell läuft er zurück und kommt mit einer großen Plastikdecke zurück, die sich als sein Duschvorhang entpuppt. Über diese Kreativität müssen wir sehr lachen.

Unser junger Freund Iteffa macht uns sowieso viel Freude. Er ist eine Art persönlicher Beschützer und versucht gleichzeitig, viel über ausländische Frauen zu lernen. Immer wieder gibt es Situationen, in denen sowohl wir als auch er herzlich la-

chen müssen. Oft genug lässt Iteffa dabei keinen der Fettnäpfe aus, die irgendwo im Weg herumstehen. Er hat eine wunderbare Gelassenheit damit umzugehen, die uns teilweise irritiert aber auch wieder sehr amüsiert. Total schockiert ist er, als wir ihm Fotos von unseren Kindern

zeigen, woraus er Schlüsse auf unser Alter ziehen kann. Offensichtlich wird ihm in diesem Moment bewusst, dass er manches Mal wohl doch ein wenig zu weit gegangen ist.



Iteffa schaut Fotos an

Lange und ausführliche Gespräche mit den verantwortlichen Mitarbeitern der Synode helfen, Klarheit in Fragen bezüglich unserer Projekte und das dafür zur Verfügung stehende Geld zu bringen. Noch bessere Absprachen für die Zukunft sorgen auf beiden Seiten für Erleichterung. Bei der Synode wurde das Finanzsystem umgestellt, wodurch Zuordnungen jetzt viel präziser und einfacher sind, wenn wir in Deutschland die entsprechende gründliche Vorarbeit leisten.

Immer wieder suchen unsere Freunde und Partner Gelegenheiten, vertrauliche Gespräche unter vier

Augen zu führen über die Schwierigkeiten auf Grund der politisch äußerst brisanten Lage. Unseren Augen erschließt sich, jetzt am Ende der Regenzeit, eine wunderschöne Landschaft. Menschen, die uns begegnen, lächeln uns freundlich an und lassen nichts ahnen von der täglichen Mühsal und der ständigen Unsicherheit und Angst. Aber auch in traurige, regungslose Gesichter schauen wir. Die Polizeipräsenz in den Orten ist nicht zu übersehen. Normalerweise denkt man sich dabei nichts. Wer jedoch ein wenig mehr über die Politik im Land weiß, kennt den Grund.

Sehr bezeichnend für die Lage ist der Bericht eines Karayu Oromo. Wir sind von Addis aus mit Aster Gudina, der Tochter des ermordeten, ersten Generalsekretärs der Mekane Jesus Kirche, 200 km in östliche Richtung gefahren. Hier lebt das Viehnomadenvolk der Karayu Oromo. Die Gudina Tumsa Stiftung macht hier vielschichtige Projektarbeit und genießt großes Vertrauen bei der Bevölkerung. Der Bericht eines Karayus macht uns tief betroffen und traurig. Auf der einen Seite ist er unendlich dankbar, dass es genug Regen in diesem Jahr gab, wenn gleich dieses für uns überhaupt nicht erkennbar ist angesichts des dürrer, trockenen Landstriches, in dem wir uns gerade befinden. Gleichzeitig sagt er aber, dass die Vorräte für die vielen Menschen, die jetzt hier leben, nicht reichen werden. Viele Fremde sind gekommen, die Unruhe zwischen Christen und Muslimen verbreiten und das von Natur aus friedliebende Volk der Karayu auseinandertreiben. Sie säen Unfrieden und kommen mit Panzern. Seit dem verschwinden Menschen, werden verhaftet und sogar getötet, manchmal nur deswegen, weil sie Kleidung tragen, die die Farben der Oromo Oppositionspartei in ihren Stoffen haben. Die Menschen haben Angst. Aster Gudina trug eine Bluse mit verschiedenfarbigen Knöpfen. Er sagte, wenn diese Knöpfe nur in den Farben Rot und Grün wären, hätte er Angst, mit ihr zu sprechen. Er könnte verdächtigt werden, mit jemandem von der Oromo Oppositionspartei OLF zu reden.

Von all dem ahnt man überhaupt nichts, wenn man in diesem armen, aber scheinbar friedlichen Land unterwegs ist. Schnell holt uns die Realität ein, als wir auf der Rückfahrt nach Addis, die großen Kamelherden fotografierend, plötzlich einer mit Panzern beladenen Fahrzeugkolonne begegnen. Wie gegenwärtig ist plötzlich das, was wir gerade gehört haben.

In Deutschland hören wir immer wieder, dass sich die Menschen in Äthiopien doch sicher an dieses Leben gewöhnt haben. Ich glaube nicht, dass man sich da-

ran gewöhnen kann. Sie haben nur einfach keine Chance. Neben ihrer Armut leben viele in ständiger Bedrohung, Angst oder Verfolgung. Sie leiden darunter. Ihre durchschnittliche Lebenserwartung ist gering (Männer 47 Jahre, Frauen 43). Sie trauern ganz genau wie wir um den Verlust jedes einzelnen Menschen aus ihrer Familie oder ihrem engen Bekannten- oder Freundeskreis.

Ich bin überzeugt davon, dass wir mit unserer Entscheidung, gerade hier zu helfen, genau das Richtige getan haben. Hier, wo Menschen von der Welt kaum wahrgenommen werden in ihren Nöten und Problemen, sind wir Hoffnungsträger. Wir



Gottesdienst in Dembi Dollo

vergessen sie nicht. Wir besuchen sie immer wieder und helfen, ihre Lebenssituation zu verbessern. Ihnen zu zeigen, dass wir Anteil an ihrem Leben nehmen, ist für die meisten schon genug.

Wenn wir mit offenen Augen und Ohren, wachem Verstand und weit geöffnetem Herzen dieses Land besuchen, dann haben wir schon den ersten Schritt der Hilfe getan.

Beeindruckend sind die große Hoffnung und das bedingungslose Vertrauen auf Gott, das wir in den Gottesdiensten und Gesprächen erleben. Sie lassen uns beschämt auf uns selbst schauen. Wir müssen uns

wohl fragen, ob wir nicht selbst noch viel von den Menschen hier lernen können.

Wie viel mehr könnte und möchte ich erzählen. Wer Interesse hat, kann mich oder meine Begleiterinnen einladen. Bei Bildern aus einem fernen Land, bei einer typischen Kaffeezeremonie oder einem Nationalgericht berichten wir gern. Dankbar nehmen wir auch weiterhin gern Spenden entgegen, um das, was wir angefangen haben, weiter zu führen für Menschen in Not im Westen Äthiopiens, und – so Gott will – fahren wir in 2008 wieder hin.

Angelika Spiekermann

Spendenkonto: Entscheiden Sie bitte mit dem Stichwort „Chanka“ oder „Tilsit“, welchem Projekt Sie Ihre Spende zukommen lassen möchten

Kto.-Nr. 123455

BLZ 350 601 90

KD-Bank Dortmund



Impressum:

Herausgeber: Geschäftsstelle LAFIM
 Berliner Str. 148, 14467 Potsdam
 Redaktion: Horst Güttler, v.i.S.d..P.
 Satz und Druck: Kathrin Scheinemann
 022007620